

tischen Sängerschar mit der Dorfbevölkerung? Macht man sich nicht doch ein wenig lustig über euch?

M.: Zu Anfang ist das bestimmt manchmal der Fall. Besonders die erwachsene Dorfjugend treibt sich gewöhnlich hinten bei der Tür herum und macht irgendwie Opposition. Aber wenn dann mal 3 oder 4 Lieder gesungen sind, dann singt der ganze Saal mit, vor allem aber die Schulkinder und die Alten. Es ist uns noch nie vorgekommen, daß man auf dem Dorfe der Meinung gewesen wäre: das taugt nichts. Im Gegenteil, wer das behauptet hätte, wäre wohl aus dem Saal geflogen.

Natürlich ist die grade im Dorfe herrschende Stimmung für das Gelingen wichtig. Wenn z. B. grade ein Begräbnis war, dann ist die Stimmung viel besser...

Es wäre sehr zu wünschen, daß eine andere Truppe dieselbe Tournee mit alten luxemburgischen Volksliedern machen würde, wie wir mit französischen. Denn beim Volksgesang muß unbedingt das Volkslied wieder zu Ehren kommen.

Ein interessanter Faktor im Musikleben des Dorfes sind auch die Musikgesellen. Nur besteht in dieser Hinsicht augenblicklich die Gefahr, daß allzu ausschließlich auf Musikwettbewerbe hingearbeitet wird. Man versucht sich allgemein an zu schweren Sachen, statt ganz einfach die Freude am Musizieren zu pflegen.

Als eine glückliche Entwicklung der letzten Zeit betrachte ich auch, für die Musikpflege der Jugend, besonders der Mädchen, die Mandolinen-Vereine, die jetzt allenthalben aufkommen. Es ist dies eine sehr interessante Bewegung. Denn, wie schon gesagt, es ist wichtig, daß überhaupt musiziert wird, daß möglichst viele ein Instrument spielen, welches es auch sein möge.

Wir: Welches ist die Rolle der Musikkritik hierzulande?

M.: Auch das hängt mit der Einmaligkeit aller Manifestationen des Musiklebens bei uns zusammen: der Kritiker muß sich wohl oder übel darauf beschränken, einen Bericht über die Veranstaltung zu machen. Hätten wir ein intensiveres Musikleben, so wäre der Kritiker viel mehr dazu ausersehen, die Volksmeinung wiederzugeben und herauszuspüren, welche Musik dem luxemburger Charakter am meisten liegt. Bei den sporadischen Aufführungen kann er höchstens registrieren, wie es war und nicht mit aufbauen helfen.

Wir: Und die großen Konzerte?

M.: Ja, das ist eine Frage für sich, die mehr akademische Musik, wie sie die Konzerte des Konservatoriums und auch der Escher Musikschule bieten. Man kann hier nur soviel sagen, daß es jammer-schade ist, daß sie nicht mehr besucht werden.

Ich möchte noch einen sehr wichtigen wirtschaftlichen Faktor unseres Musiklebens hervorheben, der sich besonders während der letzten Jahre auswirkte: die Zusammenhänge zwischen Tourismus und Musik. Die Musikwettbewerbe der letzten Jahre haben tausende von Leuten ins Land gebracht, die seine Schönheiten bei dieser Gelegenheit kennen lernten. Man darf dabei nicht vergessen, unter welchen günstigen Umständen diese erste Kontaktnahme mit unserem Lande vor sich geht: es ist ja so, daß die bei diesen Wettbewerben Mitwirkenden gewöhnlich mit Kind und Kegel angereist kommen, daß es nicht an guter Stimmung fehlt, daß sie gefeiert werden, daß dafür gesorgt ist, daß sie billig leben, kurz es bleibt ihnen eine ausgezeichnete Erinnerung. Ist es da in Wunder, wenn sie wiederkommen?

E. M.

KONKURRENZ.

Das Zusammentreffen der Herren Simpson und Pebbles war zufällig und einmalig, wie die Begegnung zweier Sterne im Weltenraum.

Es kam derart zustande, daß Mr. Simpson nach seiner Ankunft mit dem Transkontinental-Express vor dem Bahnhof von Chicago das gleiche Autotaxi bestieg, das Mr. Pebbles zum Felde seiner (für ihn) ersprießlichen Tätigkeit erwählt hatte.

«Wohin wünschen Sie zu fahren, Sir?» hatte der Chauffeur gesagt, der einladend auf Mr. Simpson zugetreten war.

«Carlton-Hotel,» hatte Mr. Simpson erwidert.

Worauf er das Taxi bestiegen hatte, um zu spät zu entdecken, daß in seinem dunklen Fond bereits Mr. Pebbles kauerte, ein Herr, den er nie in seinem Leben gesehen hatte, der aber die leidige Angewohnheit zu haben schien, fremde Leute mit gezückten Revolvern zu empfangen.

Der Wagen fuhr so schnell an, daß Mr. Simpson mit dem Gesicht nach vorne in den Sitz flog und einige Sekunden hilflos in dieser wenig dekorativen Stellung verharrte.

Als er wieder aufblickte, sah er direkt in die Mündung eines Revolvers.

«Setzen Sie sich anständig hin,» sagte Mr. Pebbles. «Ihr Anblick ist eine Herausforderung für dezente Leute.»

Mr. Simpson starrte den unerwarteten Fahrtgenossen mit offenem Munde an. Sein Blick glitt von der dunklen Gestalt in der Ecke des Wagens zur Tür und von der Tür zur Mündung des Revolvers.

«Was wünschen Sie von mir?» fragte er gefaßt.

«Wie geschäftlich Sie sind!» sagte Mr. Pebbles, der eine Schwäche für höfliche Umgangsformen hatte, vorwurfsvoll. «Es sind eklige Zeiten jetzt... die Regierung müßte etwas zur Behebung der Krise tun... mit einem Wort: Sie haben gewiß eine hübsche, dicke Briefftasche bei sich, nicht?... Eine goldene Uhr, vielleicht ei-

ne Tabatiere... auf Schecks übrigens möchte ich lieber verzichten Das Inkasso ist so umständlich.»

Mr. Simpson zog wortlos Briefftasche, Uhr, Tabatiere u. reichte sie Mr. Pebbles. «Erledigt?»

«Einen Augenblick, wenn Sie gestatten!» Mr Pebbles klappte die Briefftasche auf, sah prächtige Tausender, prüfte Uhr und Tabatiere im Schein vorüberhuschender Lichter.

«Zufrieden?» sagte Mr. Simpson lakonisch.

«Vollkommen!» bestätigte Mr. Pebbles. «Verbindlichsten Dank! Wünschen Sie mir noch ein wenig Gesellschaft zu leisten, oder ziehen Sie es vor, ins Hotel zu fahren?»

«Letzteres wäre mir lieber.»

Mr. Pebbles gab dem Chauffeur ein vereinbartes Signal. Der Wagen hielt.

«Etwas einsam, diese Gegend hier, aber Sie finden bei der nächsten Kreuzung einen Polizeiposten, der Ihnen den Weg weisen wird. Gute Nacht!»

Eine halbe Stunde später hielt der Wagen vor einer Flüsterkneipe im äußersten Westen der Stadt.

«Wer dort?» fragte eine Stimme aus dem dunklen Torbogen heraus.

«Ich bin's... Pebbles.»

«Fang gemacht?»

«Und ob!»

Als Mr. Pebbles das Lokal betrat, bildete sich ein erwartungsvoller Kreis um ihn.

Mr. Pebbles griff lächelnd in seine Brusttasche. Plötzlich hörte er zu lächeln auf.

Keine Briefftasche, keine Uhr, keine Tabatiere.

Nur in seiner eigenen, vollkommen geleerten Geldbörse ein kleines Billet: «Freut mich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Ein Kollege.»

Wilhelm Weldin.



Nivea-Creme in Dosen und Tuben erhältlich.

638

Trotz Hausarbeit

mit Kochen und Waschen, mit Plätten und „Schrubben“ kann jede Hausfrau sich über ihre feinen, gepflegten Hände freuen, wenn sie ihre Haut allabendlich mit Nivea-Creme einreibt.

Die Haut wird dadurch wundervoll glatt und geschmeidig; sie ist dann so widerstandsfähig, daß auch häufiges Umgehen mit heißem und kaltem Wasser ihr nicht mehr schaden kann.

Gepflegte Hände
durch NIVEA Creme



Denn Nivea-Creme enthält Euzerit, und hierauf beruhen ihre vor-trefflichen Eigenschaften.